

Bäcker-Zeitung.

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Gesellen, Gehülfen, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Offizielles Organ
der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse
der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Stz: Dresden).

Herausgegeben und redigirt von
D. Allmann,
Hamburg, Gr. Neumarkt 28 I.

Erscheint jede Woche Sonnabends.
Postzeitungsliste Nr. 1787 a.

Offizielles Organ des Verbandes
der
Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Stz: Hamburg).

Bereins-Anzeigen für die dreigespaltene Beitzelle ober deren Raum 20 L , Geschäfts-Anzeigen 30 L , doch ist bei Einsetzung von Letzteren der Betrag beizufügen.
Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands erhalten dieses Blatt gratis.
Bereinsbezug für Fachvereine der Bäcker bei mindestens 10 Exemplaren pro Quartal 1 Mk . — Für Einzel-Abonnements pro Quartal 2.— Mk .

Voran mangelt es in unserer Gewerkschaft?

Komische Frage! wird jedes Verbandsmitglied sagen, es mangelt in unserm Verbands noch an Allem, vor allem aber an den Mitgliedern, denn unsere wenig mehr wie 4000 Mitglieder sind noch gar nichts im Vergleich zu den 60 bis 70 Tausend Bäckereiarbeitern Deutschlands, welche für unsere Organisation in Frage kommen, von uns noch aufgeklärt werden müssen über ihre traurige Lage und die Nothwendigkeit, sich dem Verbands anzuschließen, um diese ihre elenden Existenzbedingungen menschlicher zu gestalten! Ja, welche gewaltige Aufgabe giebt es da noch zu lösen, um die Massen aufzuwecken aus ihrem dumpfen Dahinbrüten, aus ihrer Gleichgültigkeit; und doch ist die Aufgabe gar nicht einmal so schwer zu lösen, als es auf den ersten Anblick scheint. Wenn jedes Verbandsmitglied 20 neue Mitglieder für die Organisation gewonnen hat, dann ist sie erfüllt. Ist es denn aber so schwer für ein Mitglied, in einem oder in zwei Jahren 20 neue Mitglieder zu werben?

Man nehme sich nur mal ernstlich vor, hierin etwas zu leisten und seine ganze Kraft in der freien Zeit in den Dienst der Organisation zu stellen. Man geht mal mit festem Willen an die Aufgabe, in jede der allmonatlich stattfindenden Versammlungen einen Kollegen mitzubringen und demselben die Ueberzeugung beizubringen, daß es unbedingt nöthig und seine heiligste Pflicht ist, sich seiner Organisation anzuschließen. Glückt der Versuch nicht jedes Mal, so wird es doch bei manchem Kollegen gelingen, ihn aus seiner lethargie herauszureißen, aus ihm einen Mitkämpfer unserer Sache zu machen. Daß wir unter traurigen Verhältnissen unser Dasein zu fristen haben, das weiß auch ein großer, der weitaus größte Theil unserer Kollegen, — man höre ihnen nur auf der Innungsherberge, wenn sie arbeitslos sind, zu, wie sie auf die Verhältnisse und die Meister schimpfen, wie sie sich verwünschen, daß sie den Bäckerberuf erlernt haben — aber die einen leben noch in dem Wahne, daß sie noch einmal Bäckermeister werden (wenn sie auch keinen Pfennig ihr Eigen nennen) und betrachten die Gehilfenjahre nur als ein Uebergangsstadium in das Herrenleben eines Bäckermeisters; die andern stürzen sich mit blinder Wuth auf Karten- und Würfelspiel oder sonstige Vergnügen und Zerstreungen, nur um nicht an ihre wirkliche Lage erinnert zu werden; wieder andere und namentlich die älteren Kollegen ergeben sich still in ihr Schicksal, ihr Spruch heißt: „es nützt doch Alles nichts“ und sie reißen die Augen auf, wenn sie dann plötzlich hören, daß es doch etwas nützt, schon viel, sehr viel genützt hat, daß die kleine Schaar muthiger Kämpfer seit 14 Jahren fest ausgehalten hat und jetzt endlich die Organisation einige schöne, bedeutende Erfolge erzielt hat. Ganz verblüfft sind jene Gleichgültigen, die sich nie um etwas kümmerten, wenn sie hören, daß schon mehrere hundert Kollegen mehr wirtschaftliche Freiheit, bessere Löhne u. s. w. in schweren Kämpfen errungen haben. Dann fluchen sie und schimpfen, daß es für sie noch nicht anders geworden ist, nie anders werden wird.

Unzufriedenheit überall mit den bestehenden Verhältnissen! Hier soll die Aufklärungsarbeit ansetzen, soll jenen Leuten den Weg zeigen, wie und wodurch es möglich ist, bessere Verhältnisse zu schaffen. Aber nicht in hochfahrendem Tone wird es einem Mitgliede gelingen, solche Kollegen auf den richtigen Weg, in die Organisation zu bringen. Nein, dazu gehören freundschaftliche, herzliche Worte; man rümpfe nicht die Nase über die Dummheit der indifferenten Kollegen, man vergesse nicht, daß diese Leute keine Schuld daran haben, nur schlechte Schulbildung zu besitzen, in der Lehre bei schwerer Arbeit geistig und körperlich herabgedrückt und verkrüppelt zu sein! Die meisten unserer Mitglieder haben es nur besonderen Glücksumständen zu verdanken, daß

sie schon früh zur Erkenntniß ihrer Lage und dem Streben nach Besserstellung gekommen sind. Verkehr mit organisirten Arbeitern anderer Berufe auf der Wanderschaft oder im geselligen Verkehr dürfte bei den meisten älteren Mitgliedern die Ursache sein, daß sie sich schon so früh ihrer Organisation anschlossen, mit eingetreten sind in die Reihen der Kämpfer um ein besseres Loos!

Unerfahrene Kollegen aufzuklären, ist nicht schwer, wenn der die Aufklärungsarbeit übernehmende Kollege die nöthigen Fähigkeiten dazu besitzt. Gerade daran hapert es aber noch sehr viel! Da gehört zunächst eine reiche Erfahrung, freundschaftliches Wesen, Muth und viel, sehr viel Geduld und Ausdauer dazu. Diese Fähigkeiten sich anzueignen, muß Aufgabe eines jeden Mitgliedes, welches für die Weiterverbreitung unseres edlen Strebens, für die Ausdehnung unseres Verbandes eintreten will, sein. Dafür einzutreten, ist aber die Pflicht eines jeden Mitgliedes. Jedes Mitglied hat nach seinen Kräften mitzuhelfen an dem Ausbau und der Stärkung der Organisation nach innen und außen.

Die Mitglieder zu schulen, aus ihnen tüchtige Agitatoren unserer Sache zu machen, muß Aufgabe der Mitgliedschaften sein und jetzt, besonders im Winter, welche Zeit wir in Anbetracht bevorstehender harter Kämpfe in unserem Berufe zu energischer Agitation benutzen müssen, ist dieser Aufgabe die nöthige Beachtung zu schenken. Wie viel schneller würde sich die Organisation ausbreiten und wie viel mehr könnten wir nicht schon erreicht haben, wenn überall in jeder Mitgliedschaft nur tüchtige Leiter und Führer der Bewegung vorhanden wären, und diese es sich mehr angelegen sein ließen, überall einen tüchtigen Stamm Mitglieder heranzubilden, sie in alle Geschäfte und in die Leitung der Organisation einzuweihen. Diese wichtige Aufgabe lasse man nicht aus den Augen.

Weshalb die Unzufriedenheit zwischen dem Meister, Gesellen und Lehrlingen.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Günther'sche Zeitung“ einen Artikel eines Herrn G., welcher den Herren Innungsmeistern manche bittere Pille zu schlucken gibt und aus diesem Grunde wohl auch anonym bleiben will, denn in den Reihen der Innung würde sonst mächtig über ihn hergefallen werden; es würde ihm ergehen, wie den Herren Gäde und Müller in Berlin, welche aus Anlaß ihres Eintretens für Abtheilung berechtigter Klagen in unerhörter Weise von ihren Innungskollegen beschimpft und verdächtigt wurden.

Der Mann schreibt, daß er den Willen hat, seinen Innungskollegen „den Spiegel vorzuhalten“ und wenn er dies in auch recht zahmer Weise thut, so sagt er ihnen doch auch einige recht bittere Wahrheiten. Zunächst singt er ein Loblied auf die „guten alten Zeiten“ (der Mann kann eben bei allem guten Willen aus der Haut eines Bäckermeisters auch nicht heraus) und verbreitet sich dann darüber, daß seine Kollegen sich viel zu wenig den neuen Zeitverhältnissen anzupassen verstehen, indem er schreibt:

„Meister zu sein heißt nicht, daß man dabei stehen bleiben soll, was man gelernt hat, und an alten Gewohnheiten und Vorurtheilen festzuhalten, sondern es muß noch immer mehr dazu gelernt und das Gelernte zu verbessern gesucht werden. Ein Jeder soll beherzigen, daß es keinen Stillstand giebt; jeder Stillstand ist Rückschritt! Daß dieser Rückschritt beim Handwerk sich allgemein fühlbar macht, beweist der sich allerorten kundgebende Ruf nach Verbesserung unserer sozialen Lage.“

Es ist eine allgemeine Erscheinung, daß fast jeder Mensch mit dem Wahn behaftet ist, als wären alle Uebigen verpflichtet, Abhülfe für die vorhandene Noth zu schaffen, während man sich selbst nicht der Mühe unterzieht und zu erforschen sucht, wo dieselbe ihren Ursprung hat.“

Damit hat er unzweifelhaft Recht und trifft mit dem Gesagten den Nagel auf den Kopf; anstatt daran zu denken, ihre Betriebe und Geschäfte der Neuzeit entsprechend einzurichten, noch etwas zu lernen (Wer glaubt wohl von den Meistern heutigen Schlags, es

nöthig zu haben, noch etwas zu lernen!), verlassen sich die Herren auf die Hilfe von anderer Seite; sie üben sich im Schreien nach Staatshilfe, das ist ja auch viel leichter, als selbst ernstlich nachzudenken über die Ursachen des Niedergangs des Handwerks und sie müssen dann früher oder später doch einsehen, daß der Staat mit all seinen Palliativmittelchen, wie Zwangsinnung, Befähigungsnachweis usw. auch nicht im Geringsten imstande ist, den Untergang des Handwerks zu hemmen, vielmehr durch solche staatliche Eingriffe nur den Vetheiligten selbst eine Waffe unnützer und zwecklose Scheerereien erwachsen.

Die Lehrlingszüchterei und Ausbeutung, wie sie überall gebräuchlich ist, geißelt der Artikelschreiber in folgenden Worten:

„Man kann voraussehen, daß jeder Meister einmal Lehrling war, aber wenige befinden sich unter ihnen, welche sagen können, mein Lehrmeister hat Alles gelehrt, um mich zu einem tüchtigen Gesellen heranzubilden; aber auch jetzt scheinen viele nicht zu wissen, welche Schuld man auf sich ladet, Verpflichtungen zu vernachlässigen. Das erste, was der Lehrmeister seinem Lehrling beizubringen sucht, ist der unbedingt Gehorsam. Das wäre schon recht schön, wenn dabei vom Handwerk die Rede wäre, aber leider ist dem nicht so. Unbedingten Gehorsam leisten, heißt soviel, als die hundert von Dienstleistungen verrichten, welche von dem armen Tropp verlangt werden. Nach dieser Methode werden die Lehrlinge aus- und die Gesellen herangebildet. Ich frage um Himmelswillen, wo laßt die Liebe zum Handwerk sein! Beim Eintritt in die Lehre heißt es: „Mindestens drei Jahre Lehrzeit, damit der junge Mensch etwas Ordentliches lernt und ein tüchtiger Handwerker wird; denn dieselben sind jetzt selten; bei mir kann der Bursche etwas lernen.“ Eigentlich heißt es aber in richtiges Deutsch übersetzt: „Ich brauche einen Laufjungen oder eine Magd und nehme deshalb einen Lehrling, denn dieser ersetzt beide, und was das Beste dabei ist, er erhält keinen Lohn.“ Daß Lehrlinge, welche nach solcher Methode ein Gewerbe erlernen, keine Liebe und kein Interesse für dasselbe haben können, ist sehr natürlich.“

Das ist es ja gerade, was wir schon hunderte Male betont haben, daß die Innungsmeister nicht deshalb Lehrlinge in so großer Zahl halten, um für gesunden Nachwuchs im Gewerbe zu sorgen, sondern sie betreiben die Lehrlingszüchterei nur, um sich billige und willige Arbeitskräfte auf lange Zeit zu sichern. Ob die Lehrlinge etwas Tüchtiges lernen, um später auch ihr Fortkommen im Berufe finden zu können, das ist für die Herren Nebensache; Hauptsache dagegen, durch einen Lehrling eine Dienstmagd, einen Knecht oder Gesellen ersetzen zu können.

Immerhin ist es erfreulich, diese Thatsache auch aus den Reihen der Meister einmal so unumwunden zugestanden zu sehen. Der Mann hätte nur noch betonen müssen, in welchem unerhörtem Verhältniß die Zahl der Lehrlinge zu der Zahl der beschäftigten Gesellen steht und er hätte gleich die Ursache der von ihm dann mit treffenden Worten geschilderten Schleuderkonkurrenz gehabt, die er wie folgt schildert:

„Wie Viele gibt es, welche der Lehre entlaufen sind und besonders auf dem Lande und in kleinen Städten dem Handwerk heilloser Schaden zufügen, indem sie bei herrschender Gewerbefreiheit sich als „Meister“ niederlassen. Alles läuft ihnen zu — er ist ein junger Anfänger — man will sehen, was er kann — er arbeitet billiger als andere und das ist die — Hauptsache. Kann den Kinderjahren entwachsen, wird geheiratet und — ein vollendeter Pfluscher mehr im Staate, der das Publikum betrügt, den Handwerkerkollegen schadet, endlich der Gemeinde keine Steuern zahlen kann, denn der arme Mann ist fertig. Das Traurigste aber ist Alles ist, er ist ein Handwerker. In einer solchen eben geführten Schule sind nun sehr viele Gesellen und Meister herangebildet und noch manch ähnliches Resultat erzielt worden. „Wer Unkraut säet, wird Unkraut ernten.“

Welch hirnverbranntes Zeug schwafeln da nicht so oft die Innungsführer zusammen, wenn sie in einem Athem die von uns gegeißelte Lehrlingszüchterei verteidigen, über die geübte Schmutz- und Schleuderkonkurrenz schimpfen und zum Schluß den Gesellen empfehlen, jeder kann und soll noch einmal selbst Meister werden! Würde Letzteres eintreffen und ständen dem nicht so große Hindernisse, wie die Vermögenslosigkeit der meisten Gesellen gegenüber, die gefürchtete Konkurrenz würde noch weit tollere Blüthen treiben, als sie jetzt schon zeitigt. Aber das leben die Innungs-

Leuten nicht ein oder wollen es nicht einsehen! Daß die übermäßig große Lehrlingszuchterei, verbunden mit den noch allgemein üblichen miserablen Lohn- und Arbeitsbedingungen der Gesellen die Ursachen der Scheitlerkonkurrenz in unserm Berufe sind, das werden die Herren Innungsmeister niemals begreifen!

Daß der Artikel die Gesellen dann als „lebende Arbeitsmaschine“ bezeichnet, ist ein recht treffender Ausdruck dafür, wie hoch die Arbeitgeber ihre Arbeiter im Bäckereigewerbe einschätzen. Der Mann wundert sich darüber, daß es den Gesellen selten eintritt, sich neue Geschäftskenntnisse zu erwerben; man, die übermäßig lange Arbeitszeit, durch die durch regelmäßige Nachtarbeit und das Kost- und Logiswesen beim Meister bedingte Abgeschlossenheit der Gesellen von der Außenwelt zu suchen, denn dadurch werden die Leute zu stumpfer Gleichgültigkeit gegen alles, was um sie her vorgeht, herabgedrückt. — Den Fehler, welchen der Artikelschreiber an seinen Kollegen erst getabelt hat, begeht er am Schluß seines Schreibens aber selbst, indem er seine Hoffnung auf die Regierung, tüchtige Politiker und Gelehrte setzt, welche es sich zur Pflicht gemacht haben, den Mißstand zu erhalten. Lassen wir ihm seine Hoffnung!

Das Martyrium der Bäckereiarbeiter in Krakau.)

Vor 5 Jahren, im Jahre 1894, wurde ich einmal eingeladen, in einer öffentlichen Versammlung der Bäckereiarbeiter in Krakau zu referieren. Auf der Tagesordnung stand: „Die Verlängerung der Arbeitszeit im Bäckereigewerbe“. Ich machte mir zu meinem Referate verschiedene Notizen über die einschlägigen Ortsverhältnisse und ging zur Versammlung. Zum erstenmale sah ich in Krakau etwa 300 Bäcker beisammen, und ich muß gestehen, daß es ein schauriger Eindruck war, den ich empfing. Blasse, ausgemergelte Gesichter mit rötlichen, traurigen, stieren Augen; viele Arbeiter in schmutzige Lumpen gehüllt, viele ganz barfuß, einige berauscht. ... Ein Stimmen, ein ordnungsloses Durcheinander im Saale bewies, daß die Leute unorganisiert waren. Juden und Christen beisammen, im steten Zank um die gleichgültigsten Dinge, rathlos gegenüber den vereinten Ausbeutern, unterwürdig gegenüber den Behörden. ... Die Versammlung wurde endlich eröffnet und nach meinem Referate meldete sich eine Reihe von Arbeitern zum Worte. Einer sprach über die alte Korporation, die altehrwürdige Bäckerringung, in der die Arbeiter eine Lade mit 400 fl. und 12 kunstvoll bearbeiteten kristallinen Gumpen besaßen. Das Alles haben sich die Meister rechtsmäßig angeeignet. ... Bald aber kamen andere Dinge zur Sprache. Einer nach dem Anderen stand auf und erzählte gräßliche Einzelheiten über die harte und lange Arbeit. 15—22 Stunden täglich zu arbeiten, war überall die Regel. Ein Bäcker erzählte, daß er vor den Weihnacht 48 Stunden ununterbrochen arbeiten mußte und dann zu Tode erschöpft am Ofen niederfiel. Der Ofen war überhitzt und der Arbeiter erlitt Brandwunden am Weine. Er wollte die Narben zeigen. Ein Anderer erzählte, wie der Maschinist in einer Miltärbäckerei wochenlang Tag und Nacht bei der Dampfmaschine arbeitete, in steter Gefahr, ein Unglück für sich oder für Andere herbeizuführen. Die Arbeiter werden in vielen Werkstätten, die in tiefen Kellern sich befinden, über die Nacht von außen eingesperrt, damit sie den Teig nicht entweichen können. Entgegen der Vorschrift des § 335 Str.-G. werden sie der Gefahr des Brandes ausgesetzt, bloß um dem Eigentümer die Sicherheit zu gewähren, daß seine paar Semmeln nicht gestohlen werden können! Und dann der Schreck!

Einem schwächeren Menschen konnte bei diesen Erzählungen übel werden. Nirgends ein Bett oder eine Schlufftube, kein reines Wasser, Handtücher oder dergleichen. Ja nicht einmal gewöhnliche Abtrittsorte befanden sich in den Werkstätten. Uebrigens ärgerte sich die Thiere rackerden sich diese Kerker in den Arbeitshöhlen ab, die „Werkstätten“ heißen. Der Magistrat, so klagten sie, lasse all' diese Barbarei ruhig gewähren; die Kontrolle der Behörden sei eine abgeartete Komödie. Leiden-schaftlich klangen alle diese Anklagen, bis der schneidende Polizeikommissar, der als Regierungsvertreter fungierte, sich einmischen wollte. Zum ersten Male sah ich da in den gedemüthigten, betrogenen, ausgepreßten Männern eine Wuth aufsteigen, die sich kaum beschreiben läßt. Als der Kommissar mit der Auflösung der Versammlung drohte, erhoben sich Häufte gegen ihn und er würde sicher nicht mit heiler Haut davonkommen sein, wäre er nicht von dem vor-sitzenden rasch beschützt worden. Eilig entfloß er in einem bereitstehenden Fiaker. Diese Versammlung sollte den Ausgangspunkt einer Lohnbewegung bilden, die von jener Zeit bis in die letzten Jahre sich zieht und nach lange nicht erlahmen wird.

Ich will nun kurz diese bisherige Bewegung hier skizzieren, damit die Leser der „Gewerkschaft“ an diesem Beispiele ein Stück des mühsamen Befreiungskampfes des polnischen Proletariats kennen lernen.

In den 39 Bäckereien von Krakau und der nächsten Umgebung arbeiten etwa 500 Arbeiter, davon die Hälfte Juden. In der Weißbäckerei sind vorwiegend Christen beschäftigt. Die Arbeiterschaft zerfällt in drei Theile: 1. Gesellen (zirka 200), 2. Lehrlinge (200), 3. Knechte (100). Die Arbeiter sind in 2 Vereinen organisiert; die Christen in der Gewerkschaft der Weißbäcker, die Juden vorwiegend in der Gewerkschaft der Schwarzbäcker. Die Arbeiter gehören zur Gewerkschaft und gründeten im Jahre 1794 eine Gewerkschaft, deren Ent-schieden sofort das Zeichen zum Streik gab.

Zum Frühjahr 1894 begann der Ausbruch. Ein Aufruf an die Fachgenossen und ein anderer an das kaufmännische Publikum erschütterten den Kampf. 400 Arbeiter reisten, und in drei Tagen drohte den Krakauern gänzlicher Streik. Die Gemeinde stellte sich auf Seite der Unternehmer, die in Krakau aus dem Korpskommandanten (damals General Hammer) mit dem Ersuchen um militärische Unterstützung zur Hilfe wendeten. Die Streikenden entsandten sofort eine Delegation an den Korpskommandanten und baten ihn, welches Interesse er eigentlich an der 22stündigen Arbeit der Bäcker habe? Das hat vorläufig nichts gebracht; die Unternehmer belamen keinen einzigen Soldaten. Man gingen sie in die schlesische und galizische Provinz, ja sogar bis nach Budapest, um Streikbrecher anzuwerben. Die ersten von diesen Opfern des Hungers und der Exentriertigkeit sind auch angekommen, um in den Werkstätten zu arbeiten. Weitere sollten bald folgen. Die Streikenden waren in Ver-

zweiflung. Ihr erster Kampf, ihre agitatorische unermüdbliche Arbeit, Alles sollte verloren gehen wegen einiger Arbeitslosen, die sich anlocken ließen und das Werk ihrer Brüder zerstörten! Man versuchte die Antömlinge auf gütliche Wege umzustimmen, aber vergeblich. Da wurden die Streikbrecher eines Abends blaugeprügelt und halbtodt von den Polizeigenossen in einer Strafe unweit von einer Schenke aufgefunden. Die Geprügelten meldeten sich am nächsten Tage beim Streikomitee, ersuchten um Mitleid und zogen weg, um nicht mehr zurückzukehren. Alle Ueberredungen der Meister konnten nichts ausrichten.

Nun verbot die Polizei die Streikversammlungen und verhaftete einige Anführer. Auch das hat nichts geholfen und am 10. Uhr Abends meldeten sich beim Polizeidirektor die Anführer der Unternehmer, um ihm mitzutheilen, daß sie alle Forderungen der Arbeiter annehmen wollten. Sie auteten damals beschämend beschreiben. So verlangten die Arbeiter 12., respektive 14stündige Arbeitszeit, 7 fl. Minimallohn pro Woche, Beschränkung der Zahl der Lehrlinge, Schlafstuben, reines Wasser und Handtücher (!).

Der Jubel der Arbeiter kannte Anfangs keine Grenzen. Sie veranstalteten nach der letzten Streikversammlung einen Auszug, ließen sich gemeinsam photographiren und schwuren ewige Solidarität.

In einem halben Jahre waren alle Resultate des Ausstandes verschwunden, die feierlichen Vereinbarungen und Zusagen der Unternehmerschaft gebrochen. Das geschah durch systematische Ausnutzung der Arbeitslosen. Die Meister, die noch nie mit einem organisierten Widerstande ihrer Arbeiter zu rechnen hatten, wurden durch den Ausstand überrascht und mußten bald nachgeben. Aber sie zogen ihre Lehren aus dem so rasch verlorenen Streik und begannen durch die Arbeitslosen alle Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. Nun ist die Arbeitslosigkeit eine ständige Erscheinung unter einem großen Theil der Bäckereiarbeiter. Es giebt hier Bäcker, welche 6 bis 8 Monate, ja bis zu einem Jahre arbeitslos herumirren und höchstens ein paar Tage im Monate als Stellvertreter verwendet werden. Langsam aber systematisch wurden zuerst alle Streikführer auf die Straße hinausgeworfen. Ich kenne einen der tüchtigsten und muthigsten Genossen, der 2 Jahre lang arbeitslos herumging, bis er gänzlich ruiniert in die Provinz fliehen mußte, wo er wiederum fleißig agitirt. „Unorganisiert und arbeitslos“, das war die Grundidee der Unternehmer bei der Aufnahme eines Arbeiter in die Werkstätte.

Die Gewerkschaft war aber noch zu jung und mittellos, um einen Kampf wegen einzelner Personen wagen zu können. Die niedrigste Bestechung mit einigen Gulden oder einer Flasche Schnaps spielten auch hier ihre Rolle, und im Jahre 1896 arbeiteten die Gehilfen in denselben schmutzigen Höhlen genau so lang wie früher. Nun wollten die Arbeiter, daß die Behörde einschreite und wenigstens die abgesehensten Keller sperre. Der Gewerbe-Inspektor, der Magistrat und die Polizeidirektion bekamen von den Arbeitern statistische Zusammenstellungen, die eine grauenerregende Sprache führten. In einer Bäckerei fiand das faule Gemisch (zum Besmieren des Brotes!) so abscheulich, daß die Arbeiter erkrankten. Sie führten eine amtliche Kommission herbei und diese mußte mit ihren amtlichen Nasen die traurige Wahrheit bekräftigen und den Napf mit Eiweiß konstatiren. Dreizehn Keller wurden durch die behördlichen Kommissionen gesperrt und dreizehn Rekurse gingen zugleich an die Statthalterei ab, in denen sich die Unternehmer über die sozialdemokratische Mißarbeit beklagten. Alle diese Höhlen wurden nach einigen Wochen wiederum freigegeben und die Arbeiter erkämpften höchstens das frische Bestreichen der Wände. ... Schlafstuben existirten auch nur als Potemkin'sche Dörfer. Die behördlichen Kommissionen verstanden es so eigenartig einzurichten, daß die Unternehmer im Voraus genau die Stunde ihrer Ankunft mußten. Die Beamten wurden nun in die Privatwohnung des Unternehmers geführt, hier sahen sie sich die vermeintliche Schlafstelle der Arbeiter an und gingen schnell fort, ohne auf die erregten Proteste der betrogenen Arbeiter Acht zu geben. Alles das, mit der Anführung der näheren Umstände, wurde in der Arbeiterpresse veröffentlicht, ohne die geringste Wirkung zu erzielen. Die Gemeinde ist in den Händen der unverschämtesten Clique der Unternehmer und ihrer Freunde, aber auch die politische Behörde rührt keinen Finger zu Gunsten der Arbeiter.

Und wiederum mußten die Arbeiter in den scharfen Streikkampf eintreten, wollten sie nicht vor Glend umkommen. Vor Weihnachten 1897 begann der zweite Bäckerausstand. Auch diesmal stellte sich der Bürgermeister ohne jede Scham sofort auf die Seite der Unternehmerschaft und ließ durch öffentlichen Maueranschlag den Meistern verkünden, daß durch seine Intervention sofort Soldaten versprochen worden seien, als die Meister nur brauchen würden! Aber auch diesmal gelang es durch die Vermittlung der sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichs-Kriegsministerium, diese freche Drohung zu vereiteln.

Charakteristisch war das Gespräch zwischen den beiden sozialdemokratischen Abgeordneten und dem General der Intendantur im Ministerium.

„Wollen Sie, Herr General, Ihre Kasernen durch Häuser, Wägen und Kuffen bevölkern lassen, dann werden Sie Ihre Soldaten in den Dienst der Krakauer Bäckereimeister stellen.“

Solche Argumente haben schließlich geholfen und das Ministerium verbot telegraphisch die Verwendung der Soldaten in Krakau. Das hat die anmaßenden Meister mirbe gemacht und nun versuchte Jeder mit den Arbeitern seiner Werkstätte Vereinbarungen zu treffen, worauf aber die Arbeiter um keinen Preis eingehen wollten. Nach zwei Wochen fanden sich aber einige Streikbrecher und Verräther bereit, zur Arbeit zu gehen. Und wiederum lebten die alten „Ueberlieferungen“ auf; die Verräther wurden in der Nacht empfindlich geprügelt, was nacher einige Arbeiter mit vielen Monaten Arrest bezahlten.

Der Winter ist für die Bäckereistreiks überhaupt nicht günstig, aber der Kampf sollte nicht verloren werden. Trotz der feindlichen Haltung der Presse setzten die Arbeiter theilweise und erkämpften am 29. Dezember 1897 folgende Bedingungen des Friedens: 1. 12stündigen Arbeitstag; fl. 8.— Minimallohn; 2. die Beschränkung der Lehrlingszahl nach folgendem Schema:

auf 1 Gesellen 3 Lehrlinge (!)
" 2 " 4 "
" 3 " 5 "
" 4 " 6 "

Die höchste Zahl der Lehrlinge darf 6 nicht überschreiten. 4. die Sonntagsruhe soll sich nach den bestehenden Gesetzen (!) richten. — Man sieht, wofür noch die armen Bäckereiarbeiter in Krakau streiten müssen. Drei Lehrlinge auf einen erwachsenen Arbeiter und 12 Stunden Sonntagsruhe (von 10 Uhr früh bis 10 Uhr abends), das sollen Erzeugenschaften des siegreichen Ausstandes sein!

Dennoch wurde in diesen fünf Jahren nicht umsonst gekämpft. Das allgemeine Niveau der Bäckereiarbeiter hat sich gehoben; der 22stündige Arbeitstag existirt nicht mehr; Schlaf-

stuben wurden unter dem beständigen Druck der Gewerkschaft und der Arbeiterpresse eingerichtet, und wenn die galizischen Behörden sozialpolitisch nicht so bornirt wären, wie sie faktisch sind, so würden die nächsten Jahre endlich den jumpfigen Boden der alten schmutzigen Ausbeutung abtrocknen und die Arbeiter könnten nach einem stetigen Aufwande gang andere Bedingungen ihren Herren Meistern diktilren.

Vor einigen Monaten hat Krakau endlich einen Gewerbe-Inspektor bekommen. Früher war für Galizien ein einziger Inspektor in Lemberg! Er muß jetzt nicht mehr eine Meile von 45 Meilen machen, um nach Krakau zu kommen. Der neue Beamte hat auch mit den Bäckern volle Hände zu thun. Aber die gewerkschaftlich organisierten Bäcker werden seiner kontrollirenden Thätigkeit noch einen ganz anderen Nachdruck verleihen müssen als früher.

Die beschriebenen, schweren und mühevollen Anfänge der Regeneration der Bäckereiarbeiter, wie ich sie hier in aller Kürze skizzirt habe, sind noch heute für die galizische Provinz typisch; jeder Schritt nach vorwärts kostet hier unfägliche Qualen und Erschütterungen. Trotzdem geht es vorwärts!

Jgnaz Daszynski, Wien.

Ergebnisse der statistischen Erhebung über die Arbeitsverhältnisse im Bäckergewerbe zu Verden a. d. Aller.

N. Am Orte sind 12 Geschäfte mit 12 Gesellen, 12 Lehrlingen, 8 ungelerten Arbeitern; davon haben 1 Geschäft 1 Gesellen, 1 Geschäft 1 Gesellen und 1 Hilfsarbeiter, 2 Geschäfte je 1 Gesellen und 2 Lehrlinge, 1 Geschäft 1 Gesellen und 8 Lehrlinge, 2 Geschäfte je 2 Gesellen und 1 Lehrling und 1 Geschäft 8 Gesellen und 1 Hilfsarbeiter, welche sämtlich unverheirathet sind. Fragebogen sind aus 5 Geschäften zur Verarbeitung gelangt. Es stehen im Aller von 88 Jahren 1 Geselle, welcher pro Woche 9 Mt. verdient; im Alter von 20 Jahren 4 Arbeiter, von welchen 2 je 9 Mt., je 1 8 und 7 Mt. verdienen; im Alter von 18—15 Jahren stehen 7 Gesellen, wovon 3 je 6 Mt., 2 je 7 Mt. und 2 je 8 Mt. verdienen. Die meisten Kollegen befinden sich 6 Wochen bis zu 6 Monaten in Stellung, nur einer bereits 7 Jahre.

Die tägliche Arbeitszeit beträgt für Gesellen in 2 Geschäften 11—12 Stunden, in 6 Geschäften 13—15 Stunden inkl. der Essenspausen. Regelmäßige Pausen sind nur in einem Betriebe üblich. Sonnabend auf Sonntag währt die Arbeitszeit in 2 Betrieben 7 Std., in 1 Betrieb 8 Std., in 2 Betrieben 10 Std. und in 1 Betrieb 11 Stunden, wovon in 3 Betrieben über die gesetzlich zulässige Zeit hinausgearbeitet wird.

Für die Lehrlinge beträgt die Arbeitszeit an Wochentagen in 1 Betrieb 12 Std., in 2 Betrieben 13—14 Std., in 2 Betrieben 15—16 Std.; Sonntags in 1 Betrieb 6—7 Std., in je 1 Betrieb 8, 9, 10 und 11 Std.

Die Bäckereiverordnung und die Kalendertafel sind in allen Betrieben vorhanden, geachte Ueberarbeit aber nur in zweien, und zwar nur einige Tage, bemerkt, während ja ein über den andern Tag solche festgestellt hat, desgleichen noch in 2 anderen Betrieben. Zu Nebenarbeiten außer vorgenannter Arbeitszeit werden in 1 Geschäft 1 Geselle und in 3 Geschäften Lehrlinge zum Brodaustragen verwendet.

Die Arbeitsräume befinden sich überall parterre und sind mit genügend Licht und Ventilation versehen; ihre Reinigung wird in 6 Betrieben täglich trocken, feucht überhaupt nicht, in 1 Betrieb täglich trocken und jede Woche einmal feucht, und in 1 Betrieb täglich feucht vollzogen.

Ueber die Reinigung von Weißbrod- und Zeigtüchern fehlen aus 6 Betrieben die Angaben, in einem thut es groß nötig und in einem andern werden sie alle 14 Tage gewaschen.

Besondere Waschräume sind nur in 2 Betrieben da, in allen übrigen sind die vorhandenen Waschbecken oder Waschküchen in der Bäckerei, werden aber nirgends zu Betriebszwecken benutzt. Alle Arbeiter haben Kost und Logis beim Meister und wird das Essen in allen Betrieben in der Küche oder in der Wohnstube eingenommen. In 3 Betrieben erhalten die Arbeiter je 1, in 4 je 2 und in 1 je 6 Handtücher pro Woche.

Bezüglich der Schlafräume wird gemeldet, daß dieselben im Großen und Ganzen geräumig, hell und sauber seien; dieselben liegen in 5 Betrieben nach dem Hofe, in 2 nach der Straße und in 1 nach dem Garten. In 5 Betrieben schlafen gleichzeitig 2 Personen zusammen, in 1 abwechselnd und in 2 Betrieben schläft jede Person für sich. Zu anderen Zwecken werden die Schlafräume nicht benutzt. In 1 Geschäft wird die Bettwäsche alle 2 Wochen, in 4 je 3 Wochen, in 2 alle 4 Wochen und in 1 alle 6—7 Wochen gewechselt. In Bäckereien, wo die Arbeiter Ruhepausen während der Arbeitszeit haben, verbringen sie dieselben im Arbeitsraum. Spucknapfe sind nur in einem Geschäft im Schlafraum vorhanden, sonst nirgends.

Ein Kollege klagt über schlechten Kleiderschrank, ein anderer schreibt, daß Kost und Behandlung zu wünschen übrig lasse. Ein Dritter unterzieht unter „Besondere Bemerkungen“ die Lehrlingszuchterei und Ausbeuterei einer scharfen Kritik, wo der Lehrling, welcher noch dazu im 3. Lebensjahre steht, meistens zu anderen Arbeiten (Brodaustragen etc.) benutzt wird, während er im Handwerk selbst nur höchst ungenügend ausgebildet würde.

So liegt nun vor uns ein Bild über die Zustände, die Arbeitsverhältnisse etc. einer kleinen Provinzialstadt, und ist es auch nicht dermaßen abschreckend, wie solche Bilder aus Großstädten, so existiren doch auch hier eine Menge Mißstände und Mängel und bietet sich für die Organisation ein reiches Arbeitsfeld. Am 15. Januar d. J. war es denn auch möglich, der Organisation Grund und Boden zu verschaffen. Es traten sofort 10 Kollegen dem Verbandsbeirat bei, nachdem ihnen durch ein vorausgegangenes Referat der Zweck und Nutzen einer guten Organisation klargelegt war. Den Bemühungen der Meister, die Gesellen vom Verbandsbeirat abzuhalten, ist bis dato noch keiner gefolgt. Die Zeit ihrer Mitgliedschaft aber wurde nicht vergeudet, sondern sie sind nach und nach durch belehrende Vorträge von einigen Verdener Genossen und Bremer Kollegen zu guten, selbstbewußten Kämpfern für unsere Sache herangezogen. In diesem Sinne dürfen wir auch wohl hoffen, daß die Schäden und Mängel, welche durch die Statistik zu Tage gefördert sind, ein Ansporn sein werden, auf der beschrittenen Bahn fest und unentwegt weiter zu wandeln, um der überlangen Arbeitszeit etc. ein Ziel zu setzen. Darum vorwärts zu einem besseren Dasein!

Der Wiesbadener Bäckereistreik.

Nach all' den Berichten über den Wiesbadener Streik scheinen die Kollegen Deutschlands nicht recht klar werden zu können, aus welchem Grunde die Wiesbadener Kollegen jetzt in den Streik traten mußten. Die Hauptschuld an diesem Mißverständnis trägt der Verbandsvorsitzende Herr Mann, da derselbe den Streik noch immer als einen unbedenkenlichen hinstellt. (Siehe Versammlungsbericht von Mainz in Nr. 34 vom 21. Oktober) trotzdem derselbe genügend unterrichtet war, blieb er erbarmungslos gegen unsere Mitgliedschaft. Unser

*) Wir entnehmen diesen, die Bäckereizustände im Allgemeinen trefflich schildern den Aufsatz der Nr. 11 der „Gewerkschaft“ vom 15. September.

Streik ist vielfach berathen und drei mal vom Gewerkschafts-
ratell geprüft worden und als einziges Mittel zur Rettung
der Mitgliedschaft erklärt worden. Wir haben unser Ziel
erreicht. Er hat aber große Opfer gefordert; darum Kollegen
aller Gauen Deutschlands, unterstützt uns kräftig, denn unser
Kampf ist doppelt gerechtfertigt, es galt die Mitgliedschaft
zu erhalten. Und welche Opfer und Mühe die Mitgliedschaft
in Wiesbaden zu gründen gelostet hat, das wissen die Kollegen,
die an dem Werk gearbeitet haben. Da kommen in erster
Linie die Kollegen Fuch und Karg, alsdann auch Busch,
sämtlich von Mainz, in Betracht. Kollegen, ich will Euch
in folgendem die Ursache klar vor Augen führen. Wie überall,
so auch hier, war die Mitgliedschaft der Innung unserer
Gurfladt — pardon ich wollte Kurfladt sagen — ein Dorn
im Auge und so schickte sich dieselbe an, unsere Mitgliedschaft
vom Boden verschwinden zu lassen, indem sie erstens
die Herberge verlegte, zweitens einen dazu brauchbaren
Grenzmann als Herbergsvater einsetzte — über dessen Thun
in Nr. 84 berichtet ist — und weiter auch noch einen neuen
Seelenverkäufer. Dagegen war auch der Herbst heran-
gekommen und die egoistische Krauterinnung hielt die Zeit
für gekommen, die Mitgliedschaft zu sprengen, event. sämt-
liche Mitglieder aus der Arbeit zu bringen, indem sie Gehilfen
von anderen Städten heranzog und die hiesigen aussperrte,
ja sogar die Meister mit Ausschluß aus der Innung drohte,
die einen Verbandskollegen beschäftigten, weshalb auch Straf-
antrag gestellt ist, über dessen Ausgang wir später berichten
werden.

Wir errichteten einen eigenen Arbeitsnachweis, um unsere
Mitglieder wenigstens in der Umgegend unterzubringen, und
nun hier es: entweder ober. Der Jörn stieg bei den Kollegen
von Tag zu Tag über die furchtbare Machination der Innung
auf, und schon glaubte dieselbe, die Mitgliedschaft vernichtet
zu haben. Es sei hierbei besonders erwähnt, daß in Wies-
baden bereits zweimal die Zahlstelle vernichtet worden ist.
Da aber riesen wir alle Kollegen an und viele kamen, die
auch nicht dem Verbanne angehörten, und griffen mit uns
zum Neupreis, indem sie am 7. Oktober, Abends 6 Uhr,
die Arbeit niederlegten. Nun aber, o weh, entstand in den
Reihen der Krauter ein Wirrwarr und sie schimpften auf
den Vorstand, der gesagt hatte, die Mitgliedschaft sei schon
untergraben. Es kamen Meister und bewilligten; da aber
suchte die Innung bei dem Publikum Schutz, indem sie Lügen
in die Welt schleuderte. Aber vergeblich — die Sympathie
der Bevölkerung war auf unserer Seite und in ein paar
Tagen hatten wir in Wiesbaden und Umgegend 20000 Flug-
blätter verbreitet, in denen auch gleichzeitig die Zustände
aus einer Bäckerei veröffentlicht wurden, die die Würzburger
noch übertreffen, und die Erregung war groß in der ganzen
Stadt. Wir sahen drei Sicherheitsbeamte vor dem betreffenden
Geschäft postiert. Es kamen wieder Bewilligungen und der
Sieg schien ein glänzender zu werden, da aber kam unser
Verräter, nämlich — die „Bäckerzeitung“, worin noch vor
dem Streik gewarnt wurde. Ferner erhielten wir einen
Brief vom Zentralvorstand, wonach uns jede Unterstützung
versagt wurde. Hierdurch verzögerte sich das Eingreifen des
Partells und verschiedene Kollegen wurden abtrünnig. Aber
die Angst der Krauter war so groß, daß sie drei Forderungen
öffentlich durch die Presse vollständig bewilligten, während
sie uns bisher überhaupt keiner Antwort gewürdigt hatten.
Also dies haben wir noch obenrein über das, was wir er-
strebten, nämlich die Mitgliedschaft zu erhalten. Aber auch
hierbei suchte sich die Innung noch sauber zu waschen, indem
sie bei dieser öffentlichen Bewilligung noch Lügen hineinzog,
wir hätten den Gesellenausschuß umgangen, und hierzu gaben
sich drei Mitglieder des Gesellenausschusses als Werkzeug
der Lügen her, indem sie mit unterzeichneten; es sind dies
Sand, Keller, Wedel (letzterer hat mit unterschrieben und hat
sein Wort schmächtig gebrochen). Aber es fanden sich Mit-
glieder des Gesellenausschusses, die es widerriefen und dieses
verräterische Werkzeug vor der Öffentlichkeit entlarvten,
und müssen sich dieselben nunmehr schämen, sammt den
Innungskrautern. Und wir sympathisieren mit denjenigen
Meistern, die unsere Forderungen bewilligt haben, dazu noch
finanzielle Unterstützung geleistet haben. Also Kollegen aller
Gau Deutschlands, glaubt nicht, was die Krauterzeitung
schreibt, ihr wißt, sie haben noch jeden Streik abstreiten wollen,
wir sind aber unfers Sieges bewußt und die Mitgliedschaft
hat unumstößlichen Grundstein gefaßt und wird weiter ar-
beiten an dem Ausbau unseres Wertes. Und nun Euch,
Kollegen, die Ihr abgereift seid, vergeßt nicht Euer Ver-
sprechen, dem Verbanne überall wo Ihr hinkommt treu zu
bleiben, so werden auch Eure Interessen überall gewahrt
werden.

(Anm. d. H.: Mit den Vorwürfen auf den Verbands-
vorstand und das Fachorgan werden wir uns in nächster
Nummer beschäftigen.)

Gewerkschaftliches.

Aus Nürnberg. „Sieg ohne Kampf“, so könnte
man fast sagen, wenn man sich den jüngsten Erfolg unserer
jungen Organisation vor Augen stellt. Verühmt sind und
im guten Ruf stehen bekanntlich die Nürnberger Lebkuchen.
Nicht so aber die Löhne und Arbeitsbedingungen derjenigen
Arbeiter, welche dieselben herzustellen haben. So betrug
z. B. die Löhne in der Lebkuchen-Fabrik von G. A. Metzger
für Hilfsarbeiter, d. h. für solche, welche nur für die Saison
dort beschäftigt sind, den Satz von 24 Pfg. pro Stunde.
Die Zahl der unter solchen Löhnen arbeitenden Hilfsarbeiter
beträgt 30 Mann, worunter sich auch einige Organisirte be-
finden. Letzteren war nun dieser Lohn denn doch zu wenig
und sie fragten daher die Unorganisirten, wie sie sich zu einer
Lohnforderung stellen würden. Alle erklärten sich für eine
solche, und wurde deshalb beschlossen, so bald wie möglich
an Herrn Metzger mit einer solchen heranzutreten. Im Caffee
Merk fand jedoch zuvor noch eine Versammlung statt, in welcher
man die Forderung formulirte. Sie betraf eine Lohnerhöhung
von 2 Pfg. pro Stunde und einen Lohnsatz von 30 Pfg. pro
Ueberstunde. Herr Metzger wurde diese Forderung zugestellt
mit der Bedingung, binnen fünf Tagen uns Antwort zu-
kommen zu lassen, ob er dieselben bewillige oder nicht. Die
erhoffte Antwort traf jedoch nicht ein, dagegen wurde am
nächsten Zahltag pro Stunde um einen Pfennig mehr aus-
bezahlt. Die Ueberstundenlöhne wurden gleichfalls erhöht.
In einer gleich darauf stattgefundenen Besprechung einigte
man sich dahin, sich mit dem Bewilligten zufrieden zu geben,
da ein Erzwingen des geforderten Satzes doch aussichtslos
gewesen wäre. Diese kleine Lohnbewegung hatte gleichfalls
zur Folge, daß einige Kollegen dem Verbanne beitraten und
die noch fernstehenden sich verpflichteten, ebenfalls dasselbe
zu thun, um dann vielleicht im nächsten Jahre geschlossener und
einmüthiger sich etwas zu erkämpfen. Uebrigens wäre es
doch wohl sehr angebracht, daß die Arbeiter in den hiesigen
Lebkuchen-Fabriken, ob Lebkuchner oder Bäcker, einmal ein
ernstes Wort mit ihren Arbeitgebern reden würden. Daß
die Löhne dieser Arbeiter schon lange nicht mehr mit den
Anforderungen, welche in wirtschaftlicher Hinsicht an die

selben gestellt werden, im Einklange stehen, ist Thatsache.
Auch dürfte einmal mit dem geradezu ins Unmensliche
steigenden Ueberstundenlohn gebrochen werden.

Ueber die Polizei-Sematsitzung in Nürnberg vom
18. Oktober findet sich Folgendes im Bericht der Tagespresse:
„Den Vorsitz führt Bürgermeister Dr. v. Schub. — Für die Ge-
sellenschaft einer neuen Bäckerei ist ein Raum von 4 Quadrat-
meter und für die Backstube sind 8—9 Quadratmeter gedacht.
Hierzu bemerkt Dr. v. Schub, daß seien doch keine Räume,
wo sich Menschen Tag und Nacht aufhalten können. Es
sänden zur Zeit Erhebungen statt, um die Einrichtungen in
den Bäckereien zu prüfen. Dabei würde sich ja ergeben, ob
die vielfach laut gewordenen Klagen berechtigt seien. Der
Geschäftler zieht darauf sein Gesicht zurück. Ein anderes
Bäckereigesuch wird abgelehnt.“ — Also man sieht sich auch
endlich in Nürnberg gemüthigt, Front zu machen gegen die
Uebelstände in den Bäckereien. Unsere Kollegen dort werden
dafür zu sorgen haben, daß es nicht bloß bei den „Erhebungen“
bleibt, sondern bald etwas Praktisches geschaffen wird.

Daß in Nürnberger Bäckereien manchmal thatsächlich
noch grauenhaftere Zustände in Bezug auf Keilichkeit
herrschen als in Würzburg, dafür diene zum Beweise Folgen-
des: In der Bäckerei von Vater, Schottengasse, wurde
vor Kurzem noch die Kinderwäsche im Backgeschirr gewaschen.
Daß die Schlafstellen der Gehilfen in Bäckereien in vielen
Fällen den Namen nicht verdienen, sondern eher als Ställe
zu bezeichnen sind, dürfte die Thatsache beweisen, daß der
Gehilfe in der Lechler'schen Bäckerei, Wächterstraße, in einem
Raum schläft, in dem zugleich die Lauben ihr Domizil haben.
Herr Lechler ist sonst ein ganz loyaler Mann, die Schuld
hat sein Hausherr, was wir besonders betonen.

Bäckerlist und -reinsfall. Trohden die Stuttgarter Bäcker-
meister beim Streik der Bäckereihilfen in Würzburg sich eine
Schlappe holten, wollten sie beim Wiesbadener Bäckerstreik
sich wiederum blamiren. Damals warb die hiesige Bäcker-
genossenschaft Arbeiter für Würzburg, die, als sie erfuhren,
daß sie nur Streikbrecherdienste thun sollten, den verdutzten
Meistern den Rücken wandten. Neuerdings suchten sie ihren
Genossen in Wiesbaden Arbeitskräfte zuzuleiten und durch
allerlei List und hohe Versprechungen hierzu Leute anzuwerben,
aber mit geringem Erfolg. Denn den Organisirten am Orte
ist es ein Leichtes, ihre Genossen davon zu unterrichten, daß
sie nur als „Arbeitswillige“ den Streikenden in den Rücken
fallen sollen und daß wenn die Wiesbadener Bäcker wirklich
15 Mk. Lohn, wie versprochen wird, bezahlen würden, die
dortigen Gehilfen in keinen Streik eingetreten wären. So
kamen die Bäcker zu dem Entschluß, ihre eigenen Arbeits-
leute, ja theilweise ihre Söhne fortzuschicken, in der Hoffnung,
bei der herrschenden Anzahl von Arbeitslosen hierorts Aus-
hilfe genug bekommen zu können. Ja, es wurden von den-
jenigen Gehilfen, die sich weigerten, nach Wiesbaden zu
gehen, schwarze Listen angefertigt und ihr Name im Arbeits-
buch mit einem Kreuzchen bezeichnet. Trohden mußten die
Wiesbadener Meister den Streik verlieren.

Aus Augsburg. Auf ein Schreiben, welches der Aus-
schuß des Verbandes und des Krankenunterstützungsvereins
an die Innung richteten, wurde uns von derselben mitgeteilt,
daß eine Aussperrung des Kollegen Gadenmeier seitens der
Innung gar nicht bestehe. Es wurde nur das Verhalten des
Kollegen G. in einer Versammlung besprochen. Ferner sei
auch G. in der Vormerklungsliste des Sprechmeisters unter
Nr. 421 (Tag der Anmeldung 23. Juli) eingeschrieben, und
es stehe gar nicht in der Kompetenz der Innung, was für
einen Gehilfen ein Mitglied beschäufte. Schlau wie immer
machen es auch hier die Herren Innungshäupter, um sich
von jeder Schuld reinzuwaschen. Der Verbandsvorstand
richtete dann ein zweites Schreiben an den Obermeister, worin
demselben bemerkt wurde, daß ihre letzte Mittheilung nicht
ganz auf Wahrheit beruhe. Die Innung habe den Meister
des G. so lange gebrängt, bis er denselben entliehe, auch habe
der 1. Obermeister selbst verhindert, daß Herr Bäckermeister
Berthold denselben in Arbeit nehmen würde. Es muß sich
insofern der Herr Innungshäuptling den Vorwurf gefallen
lassen, denn in einem an den Verbandsvorstand gerichteten
Brief weiß sich derselbe schlecht herauszureden. In demselben
wird dem Vorstand der Zahlstelle noch Gesetzeskenntnis
an dem Kopf geworfen, da eine Innung einen solchen Beschluß,
wie Konventionalstrafe und Innungsausschluß gar nicht fassen
kann und darf. Daß sie mit solchen Beschlüssen nichts an-
fangen können, weiß der Verband ganz gut; wenn es sich
aber um Gehilfenmaßregeln handelt, so stehen die Innungs-
götter zusammen wie ein Fels. Sollte aber ihrem Schleuder-
wesen entgegengetreten werden, dann fallen sie auseinander
in tausend Stücke. Diesen Herrn wäre nur zu rathen, auch
in diesem Punkte so zusammenzuhalten, dann könnten sie auch
mit Leichtigkeit ihren Gehilfen bessere Lohn- und Arbeits-
bedingungen bieten.

Aus Stettin. Am 11. Oktober stand der Bäckermeister
Kowald aus Zülchow vor den Schranken des hiesigen
Schöffengerichts, angeklagt wegen Nahrungsmittelverfälschung.
Als Zeugen waren die Bäckermeister Gasse, Schauer, Böttcher
und Burzynski sowie das Dienstmädchen des Bäckermeisters
vorgelesen. Nach den Angaben der Staatsanwaltschaft war
der Zeuge Burzynski nicht aufzufinden. (Das berührt uns
tomisch, da der Kollege wohl bald 2 Jahre seine Wohnung
nicht gewechselt und seine Adresse genau angegeben hatte!)
Der Bäckermeister wurde beschuldigt, daß mit seinem Wissen
in seiner Bäckerei durch Hundeschnitz und Mehl und
Staubjucker mit Rahenschmuck verbacken worden sei. Der
Zeuge Schauer war in Udermünde kommissarisch vernommen
worden und hatte ausgesagt, daß mindestens in 10 Fällen
derartige Schweinereien in der Bäckerei vorgefallen seien,
während Zeuge Gasse dies als übertrieben hinstellte, aber
doch zugab, daß sich öfters Hundeschmuck im Mehl vorfand.
Die Frage des Präsidenten, ob der Meister mit in der
Bäckerei arbeite, verneinte dieser Zeuge, während Zeuge
Böttcher dieselbe bestimmt bejahte. Dieser stimmte im All-
gemeinen den Aussagen Schauers zu und auch das Dienst-
mädchen erklärte, daß sie von dem Gesellen Schauer auf
diese Schmutzerei aufmerksam gemacht, dem Meister dieses
gesagt habe, welcher aber nicht für Abhilfe der Zustände
gesorgt habe. Ein mit der Revision der betreffenden Bäckerei
beauftragter Polizeibeamter bekundete, daß er dort, wo
sämtliches ausgeschüttetes Mehl lagerte, einen großen
Haufen Hundeschmuck vorfand. Das zum Baden verwandte
Mehl wurde vor dem Gebrauch nicht durchgeseiht. Trohden
beauftragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft die Frei-
sprechung des Meisters. Das Gericht erkannte demgemäß,
weil es nicht erwiesen sei, daß diese Schweinerei mit Wissen
des Bäckermeisters vorkam und keinerlei Anhalt dafür vor-
liege, daß das beschmutzte Rohmaterial mit dem Willen des
Bäckermeisters verbraucht wurde. Ist auch der Bäckermeister
freigesprochen, in den Augen des Publikums wird er und
die Schmutzerei in seinen Betrieben gerichtet sein!

Wie die Innungsbrüder in den Bäckerinnungen mit allen
Mitteln und ohne Rücksicht sogar auf die Stimmung in den

eigenen Reihen Propaganda gegen die so verhasste Innungs-
verordnung zu machen versuchen, dafür wurde in einer Ver-
sammlung der Dresdener Bäcker-(Zwang-)Innung ein sehr
sprechendes Beispiel in Rücksicht auf den seiner Zeit fast
gehabten Verbandstag deutscher Bäckerinnungen in Magdeburg
geliefert. Jener Verbandstag hat bestimmtlich einen auf Ab-
schaffung der Bäckerverordnung hingelenden Beschluß gefaßt,
und zwar, wie sich jetzt herausstellt, in ganz eigenmächtiger
Weise über die Köpfe der Innungen und Mitglieder hinweg.
Dieses Vorgehen scheint nun nachträglich in manchen Innungen
sehr böses Blut erregt zu haben; die Mitglieder verlangen
zum mindesten ein Mitbestimmungsrecht über diese wichtige Frage.
Das wurde nun jetzt in der erwähnten Versammlung ver-
sucht, jedoch ohne Erfolg. Von Seiten des Innungsvorstandes
wurde einfach erklärt, daß es über die Angelegenheit über-
haupt nichts mehr zu reden gäbe und durch den Beschluß
in Magdeburg erledigt sei. So wird die selbst in den eigenen
Reihen der Bäckermeister auftauchende Mißstimmung gegen
das eigenmächtige, arbeiterfeindliche Vorgehen der Innungs-
matadore unterdrückt, um nach außen hin den Anschein der
Einheitlichkeit gegen die vielumfrittene Bäckerverordnung zu
erwecken. Solche Vorgänge helfen diesen Magdeburger Be-
schluß in ein recht eigenthümliches Licht, und zeigen, wie
man in diesen Kreisen künstlich Stimmung macht.

Die Bäcker-Innung „Germania“ in Berlin hielt am
Montag eine Quartalsversammlung ab. Der Verlauf der-
selben zeigte recht deutlich, daß der Einfluß, den der Gesellen-
ausschuß in denjenigen Angelegenheiten, wo ihm das Innungs-
gesetz ein Mitbestimmungsrecht zugeht, auf die Beschlüsse
der Innung ausüben kann, gleich Null ist. Zuerst hätte
die Meister unter sich getagt, als dann die Angelegenheit be-
rathen werden sollte, in welcher der Gesellenausschuß mitzu-
reden hat, sagte Obermeister Bernard zu seinen Funk-
genossen etwa Folgendes: „Wir werden jetzt den Gesellen-
ausschuß hereinrufen. Die Gesellen sind ja vom sozialdemo-
kratischen Gift infiziert, sie werden jedenfalls viel reden, ich
rathen Ihnen, meine Herren Kollegen, lassen Sie die Gesellen
reden so viel sie wollen, aber stimmen Sie nicht für deren
Anträge, sondern nehmen Sie unsere Vorschläge an. Nach
dieser Einleitung begann die gemeinsame Beratung des
Regulativs für das Sprechwesen (Arbeitsnachweis). Eine
lebhafte Debatte entspann sich darüber, ob dem Verlangen
der Meister gemäß die Vermittlungsgebühr von 1 Mk. be-
ziehungsweise 0.75 oder 0.50 Mk. erst beim Eintritt der Ar-
beit erhoben, oder ob sie in Form eines Einschreibegeldes,
wie der Gesellenausschuß beantragte, bei der Eintragung in
die Liste des Sprechmeisters (Arbeitsvermittlers der Innung)
erlegt werden solle. Der Gesellenausschuß begründete seinen
Antrag mit dem Hinweis darauf, daß ein Geselle nach
längerer Arbeitslosigkeit oft nicht in der Lage sei, die Ver-
mittlungsgeld zu bezahlen, und daß er dann die schäufte
ermartete Arbeitsstelle nicht erhalten könne. Thatsächlich sei
es schon vorgekommen, daß Gesellen, die nicht bezahlen
konnten, vom Sprechmeister zurückgewiesen wurden, oder daß
ihnen als Pfand für das Sprechgeld die Uhr abgenommen
worden sei. Die Meister wandten gegen den Antrag der
Gesellen ein, die Erhebung eines Einschreibegeldes berechti-
gen die Gesellen, die Zuweisung einer Arbeitsstelle durch die
Innung zu verlangen, und darauf könnte die Innung nicht
eingehen. Die Gesellenvertreter meinten dagegen, die Innung
sei in der Lage, dem jetzt bestehenden Unwesen der Arbeits-
vermittlung durch Kommissionäre ein Ende zu machen, indem
die Innung ihre Gesellen verpflichte, nur vom Sprechmeister
die Stellen zu beziehen. Hiergegen sträubte sich jedoch der
„freiethliche Sinn“ einiger Bäckermeister. Dieselben meinen
nämlich, ein Vorgehen gegen die Kommissionäre käme einer
Beschränkung der Gewerbefreiheit gleich. Der Antrag des
Gesellenausschusses wurde natürlich abgelehnt. Ebenso er-
ging es einigen Anträgen, die der Gesellenausschuß zur
Prüfungsordnung gestellt hatte. Der erste dieser Anträge
verlangte die Mitwirkung des Gesellenausschusses bei der
praktischen Prüfung der Ausgelernten, während der zweite
Antrag forderte, daß ein Lehrling, der die Gesellenprüfung
nicht besteht, für die Zeit des Nachlernens von seinem Lehr-
meister mit mindestens 5 Mk. pro Woche entschädigt wird.
Altgefelle Schneider begründete diesen Antrag, indem er
geltend machte, daß es in den meisten Fällen Schuld des
Meisters sei, wenn der Lehrling nichts lernt. Der vorliegende
Antrag werde die Wirkung haben, daß die Meister sich die
angehende Ausbildung der Lehrlinge angelegen sein lassen
würden. Die Prüfungsordnung wurde schließlich ohne die
Anträge der Gesellen und gegen den ausdrücklichen Wider-
spruch derselben angenommen. Nachdem die Tagesordnung
erledigt war, beantragte Altgefelle Schneider, es sollten zu
der von den Meistern gebildeten Kommission zur Kontrolle
der Werkstätten auch einige Gesellen hinzugezogen werden,
da es dann leichter sein werde, bestehende Mißstände aufzu-
decken. Die befragten Gesellen würden doch, wenn Kollegen
von ihnen der Kommission angehören, sich eher strauen.
Mißstände anzugeben, als wenn sie nur von Meistern be-
fragt werden. Die Innung „Concordia“ habe den Gesellen
ein solches Recht eingeräumt und sie habe damit gute Er-
fahrungen gemacht. Obermeister Bernard bemerkte dazu,
an der Einrichtung der genannten Kommission könne in
diesem Jahre nichts mehr geändert werden, später ließe sich
vielleicht über eine Mitwirkung der Gesellen reden. Die Ver-
sammlung ging ohne Weiteres über Schneiders Antrag hin-
weg und darf man darnach wohl erwarten, daß auch
später von den Innungsmeistern nicht berücksichtigt werden
wird, wenn man sich auch vielleicht dazu herlassen sollte,
darüber zu reden. Geredet wurde übrigens auch über die
vorhergehenden Anträge der Gesellen genug, jedoch schienen
sich die Meister über das Schicksal, welches sie den Gesellen-
anträgen bestimmt, von vornherein klar zu sein. Die Art,
wie man über alle einigermaßen bedeutenden Anträge des
Gesellenausschusses hinweggeht, läßt erkennen, daß die
Innungsmeister die Vertreter der Gesellenschaft, die ja nun
mal laut Gesetz bei Erledigung gewisser Dinge hinzugezogen
werden müssen, als unbedeutende Eindringlinge betrachten,
die man zwar anhört, ohne sich in Mindesten durch ihre Anträge
beeinflussen zu lassen. Bezeichnend ist doch der Obermeister
Bernard als eine Unverschämtheit, als der Altgefelle die Schuld
die Geschäftsführung des Obermeisters eine nach parlamen-
tarischem Brauche nicht korrekte nannte. Die Kritik seiner
Geschäftsführung seitens des Altgefelles lasse ihn ganz kalt,
so meinte der Herr Obermeister mit überlegenem Nachsehen.
Die Herren Innungsmeister sind eben noch weit entfernt,
die Gesellen thatsächlich als gleichberechtigten Faktor in den-
jenigen Angelegenheiten, wo ihnen ein Recht der Mitbe-
stimmung zusteht, anzusehen.

Ein sozialdemokratischer Pfarrer. Aus Göttingen,
24. Oktober, wird uns berichtet: In einer zahlreich besuchten
Versammlung erstattete gestern Abend Genosse Lauscher Be-
richt über den Parteitag in Hannover. Nach ihm sprach
Pfarrer Blumhardt aus Boll über die gegen ihn gerichteten
Angriffe der bürgerlichen Presse wegen seiner neulichen
Sympathie-Erklärung für den Sozialismus. Er begründete
es, wie er als Vertreter der Lehren Christi zum Sozialismus

kommen mußte und wie er in der Sozialdemokratie die Partei erblickt, welche allein im Stande ist, eine bessere, gerechtere Gesellschaftsordnung herbeizuführen. Er bekannte sich offen als Mitkämpfer der Sozialdemokratie und schloß seine Rede mit den Worten: „Ich werde zu Euch stehen als einer, der das Klassenbewußtsein stärken will, damit eine Besserung komme. Wir müssen das Ziel der sozialistischen Gesellschaft im Auge haben, das ist recht vor Gott und vor den Menschen!“ Pfarrer Blumhardt, der nicht mehr im Amt ist, sondern das Bad besitzt und leitet, ist ein wohlhabender Mann in den sechziger Jahren, der unerfährten für seine Anschauungen eintritt und gestützt auf unseren Programmsatz, daß ein Religion Privatfache ist, Schulter an Schulter den Kampf gegen die Ausbeutung, den Militarismus und die Ungerechtigkeit aufnehmen will. Die Schatzmacher werden hauptsächlich bedauern, daß der Herr nicht mehr im Amt und unabhängig ist. Wie wäre man sonst so herrlich wegen seiner Preisgabe des ökonomischen Klasseninteresses an dem Manne, der mit seinen Christenthum Ernst macht, Rache nehmen. —

Aus Dresden. Der Kollege Biegenbalg hatte den Verberaswirth Willen und den Bäckermeister Flügge (Mitglied des Bergbauausschusses) wegen Beleidigung verklagt, weil er gelegentlich eines Wortwechsels von beiden als Lump und Spießbube tituliert worden war, und Ersterer noch die Äußerung ihm gegenüber gebraucht hatte, solche Brüder müßte man auf der Stelle verhaften lassen. Vor Beginn der Verhandlung machte der Amtsrichter die beiden Beklagten darauf aufmerksam, daß diese Worte schon der Form nach eine Beleidigung seien und rief zu einem Vergleich, auf den schließlich auch der Kollege Biegenbalg einging. Die beiden Beklagten nahmen die Beleidigungen unter dem Ausdrücke des Bedauerns zurück und trugen sämtliche Gerichtskosten, verpflichteten sich auch zur Erstattung des Auslagen des klägerischen Kollegen Biegenbalg.

Aus Duisburg. Einen gehörigen Reifall erlebte die hiesige Polizei-Behörde in der Sitzung des Schöffengerichts vom 9. Oktober d. J. Der Verhandlung lag folgender Vorfall zu Grunde: Auf Veranlassung des dortigen Vertrauensmannes für Rheinland und Westfalen, des Kollegen Götte, berief der z. J. hier in Duisburg befindliche Kollege Fris Boushon in das Lokal „Zum Burgader“ eine öffentliche Versammlung der Bäcker Duisburgs und Umgegend auf den 19. März d. J. Als Boushon das Versammlungslokal betrat, mochten schon ungefähr 30 Besucher im Lokale anwesend sein. An diese Anwesenden stellte nun Kollege Boushon das Ersuchen, zur Deckung der Tageskosten das nötige Entreegeld von 10 Pf. zahlen zu wollen. An dies Vorgehen Boushon's nahmen der anwesende Nachtmeister Krämer, sowie der in seinem Amte als Obermeister der Bäcker-Zunft sich ungemein wichtig fühlende Bäckermeister Reintgens, wie auch der Krämer und Bäcker Hänes, Anstoß. Auf die Veranlassung der Genannten erhielt dann wegen Abhaltung einer Kollekte ohne besondere staatliche Genehmigung, der Kollege Boushon ein Strafmandat von 15 Mk. Gegen diese Verfügung erhob derselbe auf Veranlassung des Kollegen Götte Widerspruch und zwar unter der Berufung auf das Kammergerichts-Urtheil vom 14. Mai 1891, sowie des Ministerial-Reskripts vom 30. Okt. 1891. Heute hatte sich denn Boushon vor dem Schöffengericht zu verantworten. Derselbe bestritt dann auch heute, daß es sich um eine Kollekte handle, zumal es in den Versammlungen Usus und dies auch der Mehrzahl bekannt sei. Der als Zeuge vernommene Nachtmeister behauptete auf Befragen des Vorsitzenden, daß nach seinem Dafürhalten das Entree-Erheben mindestens eine Kollekte sein müsse. Das Gericht trat dieser Auffassung ebenfalls wie der des Antragsanwalts, welcher für eine Bestrafung mit 9 Mk. plaidierte, bei, sondern sprach denselben kostenlos frei. R. G.

In den Kommunal-Verwaltungen kleiner Städte und Ortschaften spielen unsere Zunftmeister oft eine wichtige Rolle, womit sie sich bei jeder Gelegenheit brüsten. Wenn aber mal ein Zunftgewaltiger in solcher Stellung entgleist, davon reden die Herren nicht in ihrer Presse. Ueber einen solchen Fall eines getrauchelten Bäckermeisters als Vorkammermeister melden die Tagesblätter: „Der Bürgermeister und Bäckermeister Hof, Sobid von Ruhmannsfeiden hat im Laufe der Zeit die Summe von 7000 Mk. in seiner amtlichen Eigenschaft als Bürgermeister eingenommen und statt abgeliefert, für sich verwendet. Der unreelle Patron wurde deshalb vom Landgericht in Deggendorf zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis verurtheilt.“

Versammlungs-Berichte.

Berlin. Die Kollegen waren am 17. Oktober bei Dietz versammelt. Hetschold referierte über: „Die Streikbewegung der deutschen Bäcker-Arbeiter und wann werden die Berliner Kollegen einen Vorstoß wagen.“ Nachdem Redner die Ergebnisse der Würzburger und Münchener Bäckerfesten besprochen, kommt er zu dem Schluß, daß auch in Berlin ein Erfolg zu erzielen sei, wenn nur die Gehilfen zusammenhalten werden. In den nächsten Versammlungen würden auch nur so die Kollegen Zutritt erhalten, die mit ordnungsmäßigen Streikarten versehen sind. Er empfahl dann folgende Resolution: „Angesichts der im verflochtenen Sommer nur mäßigen Fortschritte unserer Lohnbewegung, die, wenn auch in der Natur unseres Berufes liegend, doch geeignet sind, abstumpfend auf die große Masse unserer opferwilligen Kollegen zu wirken, verpflichtet und ermächtigt die heutige Versammlung die Lohnkommission: 1. Unsere Forderungen vom 13. Dezember 1898 voll und ganz aufrecht zu halten. Die Versammlung verpflichtet sich ihrerseits, die Lohnkommission auf das kräftigste zu unterstützen, um unserer Bewegung im kommenden Winter zum Abschluß zu verhelfen, der nur ein glänzender Sieg der Arbeiterschaft sein kann und sein wird. 2. Eine schärfere Kontrolle der Streikarten der arbeitenden sowie arbeitslosen Kollegen in die Wege zu leiten. 3. Das Material unserer Statistiken in Broschürenform sämtlichen Kreis-, Staats- und Kommunalbehörden, Volksvertretern sowie den Vertretern der Wissenschaft zu unterbreiten, sowie der Bevölkerung Berlins zu gegebener Zeit diese Statistiken zur Verfügung vorzulegen.“ Diese Resolution fand einstimmige Annahme. Sodann berichtet Schneider über den Gesandtschafts-Jahr. In der kurzen Zeit seiner Thätigkeit — seit Ende des Jahres — sei es nicht möglich, ein vollständiges Bild seiner Wirksamkeit zu geben. Derselbe sei aber bereit, soweit es in seiner Macht liegt, auf allen Gebieten des zunftwesens praktische Neuerungen einzuführen. Ferner ist es wünschenswert, daß bei der im nächsten Monat stattfindenden Neuwahl des Ausschusses nur organisierte Kollegen gewählt würden. Nachdem von Kästing noch ein Fall von Bäcker-Kontrollen durch die Beauftragten der Zunft erwähnt wurde, wurde betont, daß die Kontrollen bedeutungslos sind, wenn den Arbeitern die Mithilfe verweigert bleibt. Den Wiesbadener Kollegen wurden 50 Mk. als erste Rate zur Unterstützung bewilligt. Gleichzeitig wurde die Lohnkommission ermächtigt, weitere Mittel nach Maßgabe und Bedarf dorthin zu senden.

Stettin. Am 24. Oktober hatte Kollege Weiß eine öffentliche Bäcker-Versammlung einberufen, in welcher Kollege Hetschold-Berlin über das Thema „Die Lohnbewegungen im deutschen Bäckerhandwerk und welche Vortheile haben die ökonomischen Kollegen davon“ sprach. In fast 2stündiger Rede gab der Referent ein umfassendes Bild der letzten glücklich beendeten Streiks und forderte zum Schluß die zahlreich erschienenen Kollegen auf, allesamt dem deutschen Bäckerverband beizutreten, um in ihm ein Bollwerk gegen die Ausbeutung der Bäckerarbeiter seitens der Meister zu errichten. Im Sinne des Referenten sprachen noch die Kollegen Krause und Weiß. Gegnerische Ansichten wurden nicht vertreten. Unter Verschiedenem brachte Kollege Neumann Mißstände aus einer hiesigen Bäckerei zur Sprache. Ein Grünhainel, welcher einige Tage abwesend war, wurde vom Vorsitzenden Kollegen Weiß kurz abgefertigt. Eine freiwillige Sammlung ergab den Betrag von 4.60 Mk., welche zur Deckung der Unkosten der Versammlung Verwendung fanden. Nach einem Schlußwort seitens des Referenten und des Vorsitzenden, worin letzterer besonders auf den Donnerstag den 2. November stattfindende Mitglieder-Versammlung hinweist und bekannt gibt, daß er in derselben über das Handwerkerrecht unter spezieller Berücksichtigung der Gesellenausschüsse referieren wird, hatte die Versammlung ihr Ende erreicht.

Stettin. Am 19. Oktober tagte im Vogt'schen Lokale eine öffentliche Bäcker-Gesellen-Versammlung. Als Referent war Kollege Hetschold aus Berlin erschienen. Derselbe sprach über die Lohnkämpfe der letzten zwei Jahre. Er führte den Kollegen den Hamburger, Münchener und Würzburger Streik vor Augen und zeigte, daß nur durch eine festgeschlossene Organisation bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen sind. Nachdem die Kollegen dem Referenten für seine Ausführungen reichen Beifall gezollt hatten, stellte derselbe an die Kollegen das Ersuchen, sich alle der Organisation anzuschließen, welchem allgemein beigestimmt wurde. Zur Diskussion sprachen die Kollegen Purginsky, Hoff, Pribe und Neundorf. Kollege Purginsky sprach eingehend über die Verhältnisse in Stettin. Er führte an, daß manches Gute schon durch die schwache Zahlstelle in Stettin erreicht worden sei und meinte, wenn sich alle Kollegen der Organisation anschließen, würde es auch in Stettin bald besser werden. Kollege Neundorf wollte die Bäckerinnung in Schutz nehmen, indem er meinte, dieselbe würde schon allein für bessere Schlafstube sorgen. Er wurde aber vom Referenten in allen Punkten widerlegt und ihm klar gemacht, daß die Herren Innungsmeister nie von selbst die vorfindlichen Zustände beseitigen, sondern wir Gesellen müßten Mann für Mann zwecks Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen vorgehen. Zum Schluß dankte Kollege Hetschold für die rege Diskussion und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich bald sämtliche Stettiner Kollegen der Organisation anschließen. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Eingefandt.

Zur Geschichte der Vergnügungsvereine.

Es ist ja allgemein bekannt, daß die Vergnügungsvereine der Bäckergehilfen nebenbei den Zweck verfolgen, ihre Mitglieder als sogenannte Arbeitswillige zu erhalten. Obwohl wir uns nicht gerne mit diesen Vereinen befassen, so wird es doch für manchen Kollegen recht interessant sein zu erfahren, auf welche Art und Weise dieses geschieht. Da muß ich auf Nr. 21 unserer Bäckerzeitung zurückkommen, wofelbst in einem wie oben betitelten Artikel ausgedrückt wird, daß sich in diesen Vereinen auch viele Meister befinden. Aber wie kommen diese Meister in den Gehilfenvereine? Ganz einfach! Ein jedes Mitglied, das selbstständig wird, ist über kurz oder lang Ehrenmitglied des Vereins. Und je länger nun ein solcher Verein besteht, desto häufiger an Zahl werden die sogenannten Ehrenmitglieder desselben. Selbstverständlich üben diese (als die pfiffigsten) den stärksten Einfluß auf die Mitglieder ihres Vereins aus, und dieser Einfluß geht so weit, daß ein jedes Mitglied nur ein einziges Ziel, das Ziel, ein reicher Bäckermeister zu werden, vor sich hat. Nicht überlegend, ob er auch dieses Ziel erreichen kann, giebt er sich seinem Meister als ein sehr williges Ausbeutungsobjekt hin, bis er durch nur zu langer Erfahrung (und Erfahrung macht bekanntlich Klug) bitter enttäuscht, da er in den meisten Fällen nicht selbstständig werden kann, in irgend einer Fabrik oder sonstwo als Tagelöhner Arbeit suchen muß. Aber wer da glaubt, daß sich seine früheren Kollegen an diesem ein Beispiel nehmen, der irrt sich gewaltig. Im Gegentheil! Es wird fortgewirkt und der Betroffene als ein Ausgestoßener, als ein Mensch 2. Klasse betrachtet, bis daß sie selbst früher oder später demselben Schicksal zum Opfer fallen. Und nun lieber Leser, der Du vielleicht selbst Mitglied eines solchen Vereins bist, hat man in Deinem Verein schon jemals an eine Verbesserung unserer Lage gedacht? Hat man Dir nicht auch schon gesagt, daß Du zufrieden sein kannst mit dem, was Du von deinem Meister bekommst? Und daß Du selbst einmal Meister werden wirst? Weißt Du auch, mit welchen Mitteln Du selbstständig werden kannst? Hast Du noch nichts verspürt von dem Hauche des Zeitgeistes, der wie ein frischer Oden durch unsere Reihen zieht? Hast Du auch schon daran gedacht, wie sich unsere Bäcker-Verhältnisse in Zukunft gestalten können? Kollege, fange an zu denken und reize Dich aus dem Vergnügungsstaumel, diesem glänzenden Glende, und stelle Dich an Deinen Platz, an welchen Du gehörst, in die Reihen Deiner kämpfenden Brüder! P. S., Nürnberg.

An die Kollegen Stettins!

Kollegen, wiederum haben sich in der letzten öffentlichen Versammlung mehrere Kollegen unserm Verbands angeschloffen. Um nun dieselben auch gleich recht für unsere gerechte Sache einzuweisen, bitte ich sämtliche Verbandskollegen, in der nächsten Mitglieder-Versammlung vollständig zu erscheinen, damit sich die neu aufgenommenen Mitglieder nicht auch gleich die übliche Bummelerei angewöhnen, sondern zu tüchtigen Kämpfern für die Organisation ausgebildet werden. Also Kollegen, meint es ernst mit unserer gerechten Sache, bringt Eure Arbeitskollegen mit zur Versammlung, bringt denselben, was für Vortheile wir durch den Verband erlangen, damit auch wir Stettiner Kollegen einst bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen von unseren Meistern fordern können. Besucht die Versammlungen von jetzt ab stets ohne Ausrede, denn zu Berathen giebt es jetzt zu viel, und bei Arbeitgebern hat es auch sicherlich einen gewissenmaßen ängstlichen Anflug, wenn wir einst Forderungen stellen, welche sämtliche Stettiner Kollegen wie ein Mann vertreten.

Kollegen, die Mitglieder-Versammlung findet also am 12. November bei Voigt, r. Ritterstr. 7, statt. Um vollständiges Erscheinen bittet nochmals dringend. P. S.

Literarisches.

Unter dem Titel „Eine Junferrobelte“ behandelt eine im Verlag der Buchhandlung Vorwärts soeben erschienene Broschüre von Kurt Eisner die Fragen der inneren preussischen Politik unter Anlehnung an den Kanalhandel und prüft diese Frage vom Standpunkte des Sozialismus. Der Stoff ist gegliedert in folgende Kapitel: Die Politik der Mitte, Kulturinteresse und Interessenkultus, der persönliche Wille, Bilder aus der verkehrten Welt, die Komödie der Drohungen, ohne Sozialdemokraten. Im ersten Abschnitt wird das Verhältnis zwischen Industrie und Landwirtschaft in Preußen mit Hilfe von Zahlen über Bevölkerungszunahme, Bodenbenutzung, Einfuhr und Ausfuhr von Industrieerzeugnissen und Nahrungsmitteln geschildert. Der Verfasser kommt am Schluß seiner interessanten Darlegungen zu der Forderung, daß wir auch in Preußen-Deutschland die Eroberung der politischen Macht mit allen tauglichen Mitteln anbahnen müssen, und verlangt einheitliche und bindende Beschlüsse zur Frage der preussischen Landtagswahlen. Der Preis für die Broschüre beträgt 50 Pfg.; um aber den Parteigenossen die Anschaffung zu erleichtern, hat der Verlag eine Agitationsausgabe zum Preise von 20 Pfg. hergestellt.

Wir machen unsere Leser wiederholt auf die im Verlag der Buchhandlung Vorwärts erscheinende illustrierte Romanbibliothek „In Freier Stunden“ aufmerksam, die wir zum Abonnement empfehlen können. Mit Heft 39 schließt der Roman: „Unter den Palomiten.“ In Heft 40 beginnt der psychologische Roman „Vergeltung“ von Seltor Wielot. Zum Abschluß des Halbjahres folgt dann: „Magdalena Dornis“, ein moderner Roman von Felix Golländer, der das Problem des sinnlichen, von seiner Leidenschaft schrankenlos beherrschten Weibes behandelt. Wir können unseren Lesern diese Romanbibliothek bestens empfehlen.

Jede Woche erscheint ein Heft zum Preise von 10 Pfg. Probehefte gratis und franco liefert jeder Kolporteur, jede Buchhandlung und die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., Deutshir. 2. — Bis jetzt sind erschienen Heft 1/2 und 43.

Der Süddeutsche Postillon leitet in einer ganz trefflichen Nummer die im Reichstag bevorstehende Kampagne gegen die Zuchthausvorlage ein. Die Hauptstücke dieser Nummer, das löbliche Titelblatt, das wohlgeungene Mittelbild, welches letzteres das Ideal eines Zuchthausparadieses behandelt, sind gut gezielte Pfeile gegen die Zuchthausvorlage. Das beste ist jedoch das Schlussbild „Schutz der nationalen Arbeit“ von E. M. (Siegfried Mayer) dem famosen Mitarbeiter des Postillon. Auch in dem reichhaltigen Text wird der Zuchthausvorlage geschickt und geistreich zu Weide gegangen. Kleinere Illustrationen dieser Nummer behandeln den Harmlosen-Prozess und die Transvaalfrage.

Anzeigen.

„Café Ehrlich“

Katharinenstr. No. 14, Leipzig, Katharinenstr. No. 14, empfiehlt seine schönen, großen Lokaltäten zur freundlichen Benutzung.

Drei Billards (a Stunde 30 Pfennig). Gute, billige Küche. Hochfeine Biere usw. 5 verschiedene Bäckerzeitungen zur gest. Benutzung.

Gasthaus „Zu den zwei braunen Hirschen“

Nürnberg, Regensburgerstr.

empfiehlt seinen Verbandskollegen Albert Kettel.

Restaurant Liederhalle.

Dresden-Alt. Ziliengasse 4.

Verkehrs-Lokal u. kostenl. Arbeitsnachweis

der Bäcker.

Vereinslokal des Verbandes u. des Gesangvereins der Bäcker. Empfehle meine freundlichen Lokaltäten Koll. Herrm. Lange.

Gasthaus zum „Wehfritz“

Joh. Weiss. [M. 1.80] Altes Verkehrs-Lokal der Bäcker Nürnberg's!

Überall suchen wir thätige Parteigenossen, die in dem Gewerkschafts- u. Volksversamml. den Einzelverkauf des bekannten humoristisch-satirischen Arbeiterblattes **Süddeutscher Postillon** übernehmen können. Günstige Bedingungen.

Weitere Auskunft erteilt auf gest. Anfrage M. Ernst, Verlag, München Seefeldstr. 4.

Versammlungs-Anzeiger.

Unter dieser Rubrik geben wir alle Versammlungen bekannt, von welchen uns vor Redaktionsschluss Mittheilung gemacht wird und welche in der folgenden Woche der betr. Nummer des Fachblattes stattfinden sollen.

Bremen. Mitgl.-Vers. Sonntag, den 12. November 4 Uhr bei Wehler, Ansgarhorstr. 12.

Dortmund. Mitgl.-Vers. Sonntag, den 5. November bei Herrn G. Broof, Zimmerstr. 53.

Hamburg. (Weißbäcker.) Mitgl.-Vers. am Donnerstag, den 9. Nov. Morg. 9 1/2 Uhr in der Vestinghale, Gänsemarkt.

Hamburg. Gemeinchaftl. Mitgl.-Vers. Donnerstag, den 16. November 5 Uhr Nachm. in der Vestinghale, Gänsemarkt.

Kiel. Mitgl.-Vers. Sonntag, den 12. Nov. 4 Uhr Nachm. bei Seemann, Scheefenbrücke.

Lübeck. Mitgl.-Vers. Sonntag, den 5. November, 3 Uhr Nachm. bei Puls, Hundestr. 41.

St. Johann-Saarbrücken. Mitgl.-Vers. Sonntag, 5. Novemb. in Kaiserstra. 11.

Offenbach a. M. Mitgl.-Vers. Dienstag, den 7. November, Nachm. 4 Uhr in „Stadt Friedberg“.

Solingen. Mitgl.-Vers. Sonnabend, den 18. November bei Herrn Gierlich, Hochstr.

Stettin. Mitgl.-Vers. Sonntag, den 12. November b. Voigt, Große Ritterstr. 7.

Berden. Mitgl.-Vers. am Sonntag, den 5. Novemb. Nachm. 4 Uhr, bei Reinhold, Gr. Fischerstr.

Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Silber, Konventstr. 5.